

Zürichsee Am nächsten Mittwoch demonstrieren die Spielgruppenleiterinnen in Bern

Spielgruppen fordern mehr Geld

Viele Kinderkrippen bekommen staatliche Zuschüsse, Spielgruppen kaum. Weil sie das ändern wollen, demonstrieren Spielgruppenleiterinnen aus der ganzen Schweiz am 25. August in Bern.

Seraina Sattler

2000 Stoffbahnen haben Spielgruppenkinder aus der ganzen Schweiz bemalt. Jede Fahne steht für eine Spielgruppe. Am 25. August sollen die bunten Fähnchen auf dem Bundesplatz in Bern symbolisch aufzeigen, wie viele Spielgruppen es gibt in der Schweiz. «In fast jeder Gemeinde haben Frauen eine Spielgruppe aufgebaut, doch unsere Arbeit wird kaum wahrgenommen», beklagt sich Elisabeth Dubach, Leiterin der Fach- und Kontaktstelle der Spielgruppenleiterinnen des Bezirks Hinwil, die auch für die Bezirke Horgen und Meilen zuständig ist.

Die Spielgruppenleiterinnen aus der ganzen Schweiz, darunter auch jene aus der Zürichsee-Region, fordern mit ihrer Kundgebung und einer entsprechenden Petition in Bern mehr Wertschätzung, aber auch mehr Unterstützung – sei es finanziell oder durch Räumlichkeiten, die zur Verfügung gestellt werden. Heute werden nur wenige Spielgruppen vom jeweiligen Kanton oder von der jeweiligen Gemeinde unterstützt, meist tragen Private oder Vereine die Gruppe. «Wenn man als Spielgruppenleiterin acht bis zehn Franken pro Stunde verdient, dann kann man sich schon glücklich schät-



In der Spielgruppe lernen Kleinkinder, sich in einer Gruppe zurechtzufinden. Im Bild die Naturspielgruppe Schnickelschnack in Rapperswil-Jona mit Leiterin Andrea Grebien. (Manuela Matt)

zen», sagt Elisabeth Dubach. «Letztes Jahr habe ich sogar rückwärts gemacht.»

Ohne Geld keine Männer

Andrea Grebien, Leiterin der Naturspielgruppe Schnickelschnack in Rapperswil-Jona, macht ähnliche Erfahrungen. Für die Betreuung der Kinder könne der Verein, der die Spielgruppe betreibt, seine Mitarbeiterinnen zwar zu einem tiefen Ansatz bezahlen. Doch administrative Arbeiten, Gespräche mit den Eltern und die Organisation und Durchführung von Familienanlässen müssten mehrheitlich ehrenamtlich erledigt wer-

den. «Meine Spielgruppenleiterinnen sind angesichts der schlechten Entlohnung auf einen Ehemann angewiesen, der das Geld nach Hause bringt.» Von diesem Job leben könne niemand. Das findet Andrea Grebien nicht nur für die Frauen selbst eine schlechte Ausgangslage. «Wir hätten gerne Männer im Team, denn für die Kinder wäre es sehr wichtig, schon in diesem Alter männliche Bezugspersonen zu haben», sagt sie, «doch das geht finanziell nicht auf.»

Ursula Grenacher, Leiterin der Spielgruppe Harlekin in Horgen, weist darauf hin, dass es für Spielgruppen, die nur ein paar Stunden pro Woche in Betrieb sind, schwierig ist, einen Raum zu mieten. Auf dem Markt einen solchen zu günstigen Konditionen zu finden, sei fast ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb, sagt Ursula Grenacher, sollten die Gemeinden wenigstens Räumlichkeiten für die Spielgruppen zur Verfügung stellen.

Zu teuer für Ausländer

Dass Kinderkrippen vermehrt mit staatlichen Geldern unterstützt werden, Spielgruppen aber nicht, stösst den Spielgruppenleiterinnen sauer auf. «Wir tun sehr viel für die Zukunft der Kinder», sagt Ursi Stieger, Ko-Leiterin der Fach- und Kontaktstelle der Spielgruppenleiterinnen See-Gaster. Viele Kinder

kommen in der Spielgruppe zum ersten Mal in Kontakt mit einer Gruppe ausserhalb der Familie, in der sie ihren Platz finden und lernen müssen, mit anderen Kindern zurechtzukommen. Insbesondere für Kinder eingewanderter Eltern sei die frühe Förderung in der Spielgruppe sehr wichtig, sagt Annette Solms, Leiterin der Spielgruppe Zipfelmütze in Stäfa. «Bei uns kommen diese Kinder erstmals mit der deutschen Sprache in Kontakt. Wenn sie in den Kindergarten kommen, haben sie bereits ihre Gspänli und sind integriert.»

Doch gerade ausländischen Eltern fehlte das Geld für die Spielgruppe – auch wenn es moderate zehn Franken pro Stunde sind. Geht es nach den Leiterinnen, darf künftig jedes Kind eine Spielgruppe besuchen – unabhängig von der finanziellen Situation der Eltern. Annette Solms ist in Deutschland aufgewachsen und wundert sich darüber, wie spät Kinder hierzulande in den Kindergarten kommen. Mit knapp fünf Jahren erstmals von der Familie wegzukommen, ist ihrer Ansicht nach zu spät. Mit der Kundgebung am kommenden Mittwoch möchten sich die Spielgruppenleiterinnen nun einen offiziellen Platz in der Bildungslandschaft erkämpfen.

Informationen zur Kundgebung unter www.sssl.ch.

Kulturförderer

Partnerschaft ist wichtig

Der 51-jährige Lachner Franz-Xaver Risi wird neuer Leiter der Kulturförderung im Kanton Schwyz. Was erwarten Kulturschaffende von ihm?

Elvira Jäger

Die Wahl von Franz-Xaver Risi zum neuen Kulturförderer war eine Überraschung. Der Lachner stammt nicht aus dem inneren Kreis der Kulturschaffenden. Dort kennt man den Historiker und Politikwissenschaftler denn auch noch kaum. Wer ihn kennt, bringt ihm allerdings sogleich Vorschusslorbeeren entgegen, etwa Hermann Betschart, Präsident des Vereins Schwyz Kultur Plus. «Das ist eine gute Wahl.» Er kenne Risi als kulturinteressierten, guten Schreiber, der wertvolle Impulse bringen und das kulturelle Leben aktivieren werde.

Risi tritt in grosse Fussstapfen. Seine Vorgängerin, Rebekka Fässler, wird von allen Angefragten in den höchsten Tönen gelobt. Sie wünsche sich von Risi die gleich gute Partnerschaft und Verlässlichkeit, sagt etwa Verena Vanomson, Präsidentin der Kulturkommission Freienbach. Für Peter von Burg, den Präsidenten der Künstlervereinigung, war vor allem Fässlers Einsatz in der kantonalen Kulturkommission wichtig. Auch die Rolle des Kulturförderers bei den Ankäufen von Kunstwerken durch den Kanton sei nicht zu unterschätzen.

Bei allem Lob: Fässler ging nicht zuletzt darum, weil es sie frustrierte, wie wenig sie in ihrem Job für die Künstlerinnen und Künstler letztlich erreichen konnte. Insbesondere das Problem der fehlenden Atelier- und Ausstellungsräume hart weiterhin einer Lösung. «Der Job ist eine schwierige Zwitterposition zwischen der Regierung und den Erwartungen der Kulturschaffenden», sagt Verena Vanomson. Hermann Betschart sieht für die Zukunft nicht allzu schwarz. Die Regierung sei willens, einen guten Boden für die Kultur zu bereiten, sagt der frühere CVP-Kantonsrat. Der Kulturförderer müsse ein guter Verbündeter der Kulturschaffenden sein.

Räume und Geld

Das schwierigste Problem – mehr Räume für die Kultur – wird auch Risi nicht so einfach lösen können. «Alle geeigneten alten Gebäude werden abgerissen», sagt Thomas Hausenbaur, Wollerauer Künstler und Mitglied der dortigen Kulturkommission. Deshalb müsste die Öffentlichkeit Räume zur Verfügung stellen. Aber solche zu finden, werde auch für Risi nicht einfach. Und das Geld für Kultur sitzt im reichen Kanton Schwyz auch nicht gerade locker, wie Peter von Burg anhand der jährlichen Kunstausstellung in Rothenthurm veranschaulicht. Die Künstlervereinigung erhält dafür nur projektbezogene Beiträge, etwa wenn sie wie heuer eine Spezialausstellung für Junge macht oder neue Trennwände braucht. Einen generellen Beitrag an die einzige grosse Schwyzer Kunstschau gibt es nicht.

Eschenbach

Lastwagen stiess mit Maschine zusammen

Am Mittwochabend um etwa 17 Uhr stiessen auf dem Kieswerkareal in Eschenbach ein Lastwagen und eine Steinbrechmaschine zusammen. Der Lastwagenchauffeur wurde verletzt mit der Rega ins Spital überführt, wie die Kantonspolizei mitteilt.

Der 54-jährige Arbeiter fuhr mit der Steinbrechmaschine auf dem Kieswerkareal die Strasse gegen die Deponie hoch. Gleichzeitig fuhr der 49-jährige Lastwagenchauffeur diese Strasse hinunter, und die beiden Fahrzeuge kollidierten. Dabei prallte das Förderband der Steinbrechmaschine in die Führerkabine des Lastwagens. Die Unfallursache wird noch untersucht. (zsz)

Spielgruppe ist keine Krippe

In einer Spielgruppe treffen sich in der Regel Kinder ab drei Jahren bis zum Kindergarteneintritt ein bis drei Mal wöchentlich zum Spielen. Anders als Kinderkrippen sind Spielgruppen keine Tageseinrichtungen: Die Treffen dauern meist zwei bis drei Stunden, teilweise mit Mittagstisch bis zu fünf Stunden.

Inzwischen gibt es in vielen Gemeinden neben «normalen» Spielgruppen eine Waldspielgruppe. Die

Spielgruppenleiterinnen sind Frauen mit einem Erstberuf, die eine entsprechende Weiterbildung absolviert haben. Die meisten haben selbst Kinder und leiten an ihrem Wohnort jahrelang Spielgruppen. Elisabeth Dubach, Leiterin der Fach- und Kontaktstelle der Spielgruppenleiterinnen der Bezirke Hinwil, Horgen und Meilen, streicht diese Konstanz als besonderen Vorteil der Spielgruppen im Vergleich zu den Krippen hervor. (sat)

Rapperswil-Jona Die Stadt reagiert auf die Kritik des Architekturforums mit Unverständnis

Bauverwaltung wehrt sich gegen Vorwürfe

In einer Mitteilung übt das Architekturforum Obersee harsche Kritik an der Bauverwaltung Rapperswil-Jona. Zu Unrecht, sagt die Stadt.

Matthias Mehl

Walter Domeisen findet die Vorwürfe des Architekturforums Obersee nicht fair. Anders als von diesem behauptet, würden Baufragen in Rapperswil-Jona nämlich stets mit der gebührenden Professionalität bearbeitet, betont der Bauvorstand der Stadt. «Wir ziehen schliesslich immer Fachleute zu Rate.» Domeisens Verdruss bezieht sich auf die Medienmitteilung, in der das Architekturforum Obersee die Bautätigkeiten der Stadt kritisch hinterfragt (siehe Ausgabe von gestern.) In der Mitteilung fordert das Forum die Stadt auf, die Bauplanung künftig mit mehr Professionalität anzugehen und das Ortsbild nicht zu Gunsten eigener Interessen zu verunstalten. Für Domeisen sind solche Vorwürfe haltlos.

Besonders auf dem Magen liegen dem Architekturforum die Bauabsichten am Meienberg in Jona. In seiner Mittei-

lung spricht es sich daher für ein Zonierungsmoratorium am Meienberg aus. Das heisst: Bis zur nächsten Zonenplanrevision, die erst in etwa zehn Jahren stattfinden dürfte, könnten keine Umzonungen zu Bauzwecken am Meienberg mehr vorgenommen werden. Dadurch soll die Grünfläche mitten im Herzen der Stadt geschützt werden.

Doch ein Moratorium wird sich nicht umsetzen lassen, weiss Walter Domei-

sen. «Es wäre schlicht nicht rechtens.» Denn: Im Baugesetz ist festgehalten, dass Grundeigentümer alle zehn Jahre Anspruch auf Überprüfung der Zonierung haben. Der Stadtrat ist dann verpflichtet, diese Überprüfung – mit welchem Ergebnis auch immer – vorzunehmen. «Und wir haben nunmal von den Grundeigentümern solche Prüfungsgesuche bekommen.» Die Eigentümer des betroffenen Landstücks am

Meienberg sind die Ortsgemeinde Rapperswil-Jona, das EW Jona-Rapperswil sowie die Weidmann Infra AG. Gelangen diese mit konkreten Umzonungsbegehren an die Stadt, sei man verpflichtet, das Projekt zu prüfen. Anschliessend folgt das Rechtsverfahren, und das Projekt würde dem fakultativen Referendum unterliegen. Doch das wisse das Architekturforum selber, man habe das Thema in gemeinsamen Sitzungen schon besprochen, sagt Domeisen. «Ich kann mir darum nicht erklären, warum sie jetzt trotzdem mit unhaltbaren Forderungen an die Öffentlichkeit gelangen.» Ob die Grundeigentümer konkrete Bauabsichten haben, konnte gestern auf Anfrage niemand beantworten.

Trotzdem finden Gespräche statt

Obschon Domeisen die Kritik des Architekturforums zu grossen Teilen nicht nachvollziehen kann, sucht man dennoch weiterhin den Dialog. «Sie haben mit einigen Punkten ja recht.» So wäre es wirklich sinnvoll, künftig einen Landschaftsarchitekten als Fachmann zur Hand zu haben. Doch als die Stadt das Architekturforum bat, Vorschläge zu machen, sei nichts geschehen. So etwas mache die Zusammenarbeit auch nicht einfacher, sagt Domeisen.



Das Architekturforum Obersee will die Grünflächen im Zentrum erhalten. (zvg)